

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 6

Artikel: Ausbruch aus dem Puppenheim : die ägyptische Schriftstellerin sahar al-Mougy über Befreiungen und die Rebellion
Autor: Schanda, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schwierigen, oft verzweifelten Lebensumstände von Frauen, die sich nicht in die traditionellen Muster einpassen wollen oder können, spiegeln sich auch im Schaffen zahlreicher Schriftstellerinnen. Sahar al-Mougy, 1963 in Kairo geboren, ist erfolgreiche Autorin und Dozentin für englische Literatur an der Universität Kairo und bezeichnet sich stolz als Feministin. Nicht zuletzt durch ihren persönlichen Werdegang ist sie zu einem Vorbild für junge Autorinnen geworden, die sich in Workshops für kreatives Schreiben um die verehrte »Dr. Sahar« scharen.

Sie selbst sei spät zum Schreiben gekommen, erzählt sie in ihrer Wohnung auf dem Mokattam-Hügel, einem friedlichen Wohnviertel der Stadt, wo sie sich nach der Scheidung von ihrem Mann neu eingerichtet hat. Ihre Kindheit und Jugend waren wohlbehütet, beide Eltern liberale Intellektuelle, auch die Mutter war berufstätig. Sie beschreibt sich als schüchternes Kind, verwöhnt von der Familie. «Ich hatte einen wunderbaren Vater, mit einer riesigen Bibliothek, und ich durfte alles lesen, was ich wollte, Hans Christian Andersen, Nagib Machfus und viele andere.» Als Teenager hatte sie mit dem Gedanken gespielt, Schriftstellerin zu werden, die Idee aber wieder aufgegeben, weil sie bezweifelte, begabt und inspiriert genug zu sein. Noch als Studentin, mit 19, heiratete sie den Mann, den sie heiraten wollte – gegen den Willen ihres Vaters. Sie interessierte sich für indische und buddhistische Philosophie, Sufismus und das ägyptische Altertum, die Zeit der Pharaonen. Sie gebar eine Tochter und einen Sohn. Zwei Tage in der Woche arbeitete sie an der Universität als Dozentin und schrieb ihre Dissertation.

Ihr Mann begann, sie zu kontrollieren. Er sei eifersüchtig auf ihre eigene Welt gewesen, sagt sie heute, ein traditioneller ägyptischer Mann, der eine ruhige, folgsame Ehefrau haben wollte: «Die Ehe wurde zu einem Käfig für

Ausbruch aus dem Puppenheim

Die ägyptische Schriftstellerin Sahar al-Mougy über Befreiungen und die Rebellion

Auch wenn alle von allem überrascht wurden: Die ägyptische Literatur hat den Umsturz angezeigt wie ein Seismograf ein nahendes Beben. Dies schreibt die Journalistin Susanne Schanda in ihrem dieser Tage erscheinenden Buch «Literatur der Rebellion».

Die Neuen Wege dokumentieren als Auszug das Porträt der Schriftstellerin Sahar al-Mougy auf ihrem langen Weg aus dem patriarchalen Käfig.

mich. Wenn ich mit meinem Mann stritt, dann stritt ich nicht bloss mit ihm, sondern gegen das ganze traditionelle patriarchalische Wertesystem dieser Gesellschaft. Ich war eine einzelne Frau gegenüber einer ganzen Gesellschaft, die Frauen sagt, dass nichts wichtiger sei als ihre Familie. Ich hatte jahrelang geglaubt, ich müsse das brave Mädchen spielen – was ich auch tat. Die gesellschaftlichen Erwartungen an eine weibliche Existenz hatte ich fraglos übernommen: Familie, Kinder, Wohnung. Ich lebte wie Henrik Ibsens Nora im Puppenheim.»

Anders weiterleben

In ihrer zunehmenden Verzweiflung setzte sie sich hin und begann zu schreiben – über ihre Gefühle, Sehnsüchte, Ängste. «Beim Schreiben entdeckte ich das Kind in mir, das ich all die Jahre unterdrückt hatte.» Sie war gerade dreissig und wusste, dass sie nicht mehr auf die gleiche Weise weiterleben wollte. Die literarische Selbsterforschung führte schliesslich zum Einsturz ihres familiären Lebens. Sie verlangte die Schei-

dung, ihr Mann weigerte sich. Er gab sie erst frei, als sie einwilligte, die Kinder bei ihm zu lassen. «Es war schrecklich, die Familie zu zerreißen, die Kinder zu verlassen, aber ich konnte und wollte nicht mehr zurück», sagt al-Mougy.

Ihre ersten Erzählungen stammen aus dieser Zeit der Selbstbefreiung und erschienen 1998 unter dem Titel Sayedat El Manam («Die Traumfrau»). Die Titelgeschichte feiert den kreativen Prozess als Gebären, beschreibt das Bearbeiten von Granit mit den Werkzeugen des Bildhauers als schmerzvolle Selbster-schaffung: «Das Hämmern des Meissels fällt mit dem von der Stirn tropfenden salzigen Schweiß zusammen, der sich auflöst in freudvollem Schmerz beim Anblick des Steins, der die Biegung einer kleinen, zarten Hand preisgibt, einen schmalen Arm an einem neugeborenen Körper mit offenem Mund; offen vor Überraschung. Offen vor Lachen. Oder ist es Qual!»

«Wer ... wer bist du?»

Um die Suche nach einer neuen Identität kreist die Erzählung Morgendäm-

*Durch die Millionen-Demonstrationen wurde der Tahrir-Platz zum Symbol der Revolution.
Bild: Sherif Sonbol*



merung, für die al-Mougy die Protagonistin aus Sonallah Ibrahims Roman Zaat wieder aufleben lässt. Eine durchschnittliche Ägypterin, durchschnittlich verheiratet, gut funktionierend – bis sich seltsame Symptome einstellen: Kopfweh, Schlaflosigkeit und das unbestimmte Gefühl, etwas verloren zu haben.

In einer schlaflosen Nacht irrt Zaat suchend durch die dunkle Wohnung und setzt sich schliesslich in einen Sessel ans Fenster, wo sie sich selbst gespiegelt sieht: «Ein scharfes Gefühl von Neugier überwältigte sie, wie sie es nie zuvor gekannt hatte. Eine Neugier, deren Wurzeln, Verlauf und Ende sie selbst war. Würden die Worte der Hymne gedeutet werden? Würde die bleierne Last von ihrer Brust genommen werden? Würden andere Dinge zu sehen sein als das beschädigte riesige graue Gebäude, andere Geräusche zu hören als die Metro und das Hupen der Autos? Gäbe es eine Antwort auf die erste der Fragen, die nun flüsternd ihr Ohr erreicht: Wer ... wer bist du ... du ... du?»

Für Sahar al-Mougy wurde das Schreiben in dieser Zeit zu einem Mittel der Selbstbefreiung. «Ich plante nicht, was ich schreiben wollte. Sondern ich fing an, suchend und fragend und wurde mir immer stärker der gesellschaftlichen Normen bewusst, die mein Leben beschnitten.» Es war aber nicht nur die Erfahrung der persönlichen Unterdrückung und Befreiung, die sie zur Feministin gemacht hat, sondern auch ihre Beobachtung, wie schlecht es den Frauen in dieser Gesellschaft generell ging: «Frauen werden nicht nur von Männern unterdrückt, sondern sie internalisieren die Abwertung, die sie andauernd erfahren, die patriarchalen Werte, und tragen so schliesslich selbst zur eigenen Unterdrückung bei.»

Beim TV-Imam fragt niemand weiter

Sie hat als Kind und Jugendliche noch die liberalen 1960er- und 1970er-Jahre

erlebt. Mit dem aufkommenden Islamismus wurde die Gesellschaft danach deutlich konservativer, was besonders die Frauen mit rigorosen Kleidervorschriften zu spüren bekamen: «Als ich studierte, trugen bloss drei von fünfzig Frauen an der Uni ein Kopftuch. Heute ist das Verhältnis umgekehrt. Das Kopftuch ist zu einem kulturellen Zeichen der Identität geworden.» Bereits seit Jahren beobachtet al-Mougy, wie die Religiösen auch die Medien zunehmend dominieren.

Sie sieht sich manchmal Fatwa-Sendungen im Fernsehen an, in denen das Publikum einem TV-Imam Fragen stellen darf. Was sie dabei erschrecke, sei der Umstand, dass die Menschen dort nur Anweisungen hören wollten, wie sie sich in dieser oder jener Situation zu verhalten hätten, aber niemand frage nach dem tieferen Sinn und der Bedeutung der Dinge. «Das ist eine fortgesetzte kollektive Gehirnwäsche, die bereits vom Mubarak-Regime unterstützt wurde. Jede Diktatur hat ein Interesse daran, die Menschen klein und still, passiv und geduldig zu halten.»

Auf die Müllhalde der Geschichte

Dass dies in Zukunft, unter einem islamistischen Regime, noch schlimmer werden könnte, glaubt Sahar al-Mougy nicht. Durchs offene Fenster der Wohnung dringt von einer Moschee der Ruf des Muezzins zum Nachmittagsgebet. Auch der Hauptsitz der Muslimbrüder ist ganz in der Nähe, ein wuchtiges Gebäude, das die Finanzkraft der Organisation erahnen lässt.

Doch die Autorin lässt sich nicht beeindruckt, im Gegenteil. Sie macht sich lustig über die ungeschickten öffentlichen Auftritte des neuen Präsidenten Mohammed Mursi und glaubt, dass die Islamisten sich durch ihre politische Unfähigkeit selbst abschaffen würden. «Unsere liberalen, intellektuellen Zirkel trauten den Brüdern nie, denn wir kannten deren Geschichte und Ziele. Aber die

Mehrheit der Bevölkerung glaubt, dass die Muslimbrüder die Männer Gottes und daher vertrauenswürdig sind. Es wird sich zeigen, ob dieses Vertrauen berechtigt ist. In der Politik müssen sich die Islamisten mit den grundlegenden Problemen der Gesellschaft auseinandersetzen. Wenn sie nicht aufhören, vorschreiben zu wollen, wie sich Frauen benehmen und anziehen sollen, dann verlieren sie ihre Wähler. Das ist eine Frage der Zeit.»

Sahar al-Mougy sieht von Tag zu Tag mehr Menschen, die das machtpolitische Lavieren der Muslimbrüder durchschauen und sich enttäuscht von ihnen abwenden. «Entweder es gelingt ihnen, nach dem Vorbild der Türkei, Politik zu machen, oder sie landen auf der Müllhalde der Geschichte», prophezeit sie.

Befreiung im Freundeskreis

Während die Mehrheit der ägyptischen Bevölkerung immer konservativer wird, zeigt sich in den jüngsten Werken von Schriftstellerinnen eine Freizügigkeit, die sich diesem Trend kühn entgegenstellt. Sahar al-Mougys Roman Noon erforscht literarisch die widersprüchlichen Herausforderungen, mit denen sich unabhängige ägyptische Frauen in einer konservativen Gesellschaft konfrontiert sehen.

Deren Emanzipationsprozess beschränkt sich allerdings nicht auf das Bewusstsein und den Geist. Auch die Befreiung des Körpers, der weiblichen Sexualität steht zur Debatte. Die Hauptfigur heisst Sara, ist eine geschiedene Frau Ende dreissig, die einen illustren Freundeskreis pflegt, geistige Erfüllung in ihrer akademischen Forschung findet und sexuelle Beziehungen ohne Trauschein lebt – ein Tabu in der ägyptischen Gesellschaft. Weitere Figuren sind ein Mann und zwei nonkonformistische Frauen aus der Mittelschicht.

«Diesen Leuten gelingt es durch ihre Freundschaft, eine Art unabhängige Parallelgesellschaft zu bilden, in der sich

ihnen neue Horizonte der Erfahrung und der Erkenntnis erschliessen», erklärt die Autorin. Der Roman spielt vor dem politischen Hintergrund der Terroranschläge in den USA und dem Abu-Ghraib-Skandal im Irak in der Zeit zwischen 2001 und 2003. Als Erzählerin hat al-Mougy Hathor eingesetzt, die Göttin der Liebe, des Tanzes und der Musik im pharaonischen Ägypten.

Hässlichkeiten und Hexenjagden

Göttinnen aus der ägyptischen Mythologie finden sich oft in der Literatur von Frauen, wenn es um weibliche Macht und Sexualität geht. Sahar al-Mougy will mit diesen Figuren aus der vorislamischen Zeit das unterdrückte Weibliche wiederbeleben, und zwar nicht als ein Element in der Psyche von Frauen, sondern vielmehr das Weibliche in der Welt.

Bereits in ihrem Erzählband «Die Traumfrau» hat sie der Göttin Isis eine Rolle zugewiesen: «Es ging mir um eine neue Interpretation des Mythos von Isis, die von der patriarchalen Kultur als Göttin des Opfers und der Liebe interpretiert wurde, wohingegen niemand von ihrer Stärke sprach. Die Frage ist, zu welchem Zweck diese Figur dem männlichen Denksystem untergeordnet und verfälscht wurde. Dieses Bild der Geschlechter prägt bereits die Psyche von kleinen Kindern.»

Sahar al-Mougy setzt bewusst auf die eigene, ägyptische Tradition als Symbol der Kraft und Eigenständigkeit, wenn sie sich mit den Unzulänglichkeiten im Ägypten des 21. Jahrhunderts auseinandersetzt, in dem «der Horizont der Visionen immer enger wird und die Träume zu ersticken drohen». Sie glaubt an das innere Potenzial der Menschen, um der Hässlichkeit der Welt zu trotzen. «Diese Welt von Bush, Mubarak und Saddam Hussein bildet den entfernten Hintergrund der Geschichte in ihrem Roman Noon. Parallel zu Bushs internationaler Hexenjagd gegen die muslimische Welt

erzählt der Roman von der gesellschaftlichen Hexenjagd in Ägypten, bei der Mütter ihre Töchter unterdrücken, während die Frauen hart darum ringen, echte Liebe zu leben, echte Beziehungen, in denen sie sich verwirklichen können.»

Das «Sollte» ankratzen

Hatte Sahar al-Mougy ihre ersten Erzählungen noch relativ rasch und aus einer spontanen Eingebung heraus niedergeschrieben, kostete dieser komplexe Roman sie vier Jahre Arbeit, ihre ausgedehnten Recherchen zur ägyptischen Mythologie nicht eingerechnet. Eine der wichtigsten Herausforderungen in diesem Prozess sei es gewesen, nicht in die Falle der Selbstzensur zu geraten, eine Gratwanderung beim Thema Sexualität. Sei es wegen dieses Reizthemas oder wegen der geschickten Werbekampagne, die erste Auflage des Romans war 2007 binnen einer Woche ausverkauft.

Sahar al-Mougy wurde als feministische Autorin gefeiert, die das Tabu der weiblichen Sexualität antastete. Seither wurden acht weitere Auflagen mit je 3000 Exemplaren nachgedruckt, ein beachtlicher Erfolg. «Es reizt mich, die Gesellschaft aus ihren starren Vorstellungen darüber herauszureissen, was eine Frau ist, was ein Mann ist, was sein sollte – ja, dieses «Sollte» anzukratzen. Mit meinem Schreiben erschüttere ich die Gesellschaft in diesen Überzeugungen, führe den Leserinnen und Lesern unterschiedliche Formen der Existenz vor Augen, Variationen der Selbstwahrnehmung, und die Frage, was der Sinn des Lebens sein könnte.»

Es gibt Menschen, die lesen

Während Sahar al-Mougy in der frühen Phase ihres Schreibens ihre eigene Hauptfigur war, hat sie ihren Blick später erweitert und auf andere Figuren ausgedehnt, auch auf männliche. Ihre soziale

*Buchauslage auf der Strasse in Kairo.
Bild: Sherif Sonbol*



Welt ist die Mittelklasse geblieben: «Es geht um die Doppelmoral der Mittelklasse, die Unterdrückung und die Lügen des Patriarchats.»

Schreiben bedeutet für die Autorin längst nicht mehr nur Befreiung aus einer Lebenskrise. Der Antrieb zum Schreiben komme zwar von einem inneren Schmerz, sagt sie: «Aber Schmerz ist etwas anderes als Kampf. Den Kampf habe ich hinter mir. Nun kann ich sagen, dass ich eine freie und glückliche Frau bin. Wenn man seinen Traum verwirklicht hat, beginnt man, sich zu fragen, wie man anderen helfen könnte. Das kann ich auf persönlicher Ebene tun oder durch das Schreiben. Letzteres hat einen weitreichenden Effekt.»

Dieser Effekt ist nicht unumstritten. Gerade in Ägypten, mit seinem schlechten Bildungssystem und der hohen Analfabetenrate, wird die Wirkung von Literatur selbst von Schriftstellern oft angezweifelt. Noch vor dem 25. Januar 2011 hatte Sahar al-Mougy von vielen befreundeten Autoren die Frage gehört: «Warum schreiben wir eigentlich? Was soll das überhaupt? Es liest doch sowieso niemand.»

Sie hatte dem stets widersprochen, denn sie war sicher, dass es Menschen gibt, die lesen. «Das Blogging-Phänomen gibt mir Recht. Hier habe ich die Bestätigung, dass mein Schreiben wahrgenommen wird, auch von Leuten, die ich nicht kenne, die meine Texte kommentieren und weiterempfehlen. Wenn man das weiss, schreibt man mit mehr Engagement, Motivation und Zuversicht, dass man die Menschen erreichen kann.»

Kleine Teufel wenden das Leben

Nicht nur im Internet, auch live bei Lesungen und Diskussionen begegnet die Autorin ihrem Publikum. Zahlreiche ihrer Leserinnen sind junge Frauen, etwas über zwanzig Jahre alt und empfänglich für neue Erfahrungen. «Ich spüre es, wenn ich Menschen treffe, die ein Buch

von mir gelesen haben und es in sich weiterleben lassen. Einmal hat mir sogar eine junge verschleierte Frau gesagt, dass sie sich in einer der Figuren in meinem Buch wiederfinde. Dabei sind diese Figuren ganz anders als sie. Die Leserinnen erkennen sich im Konflikt, in den Fragen, den Situationen. Ihre bisherigen Gewissheiten kommen ins Wanken. Die kleinen Teufel spielen mit ihnen, und es ist nicht schlecht, auf diese Teufel zu hören, denn manchmal haben sie recht und könnten dein Leben zum Besseren wenden.»

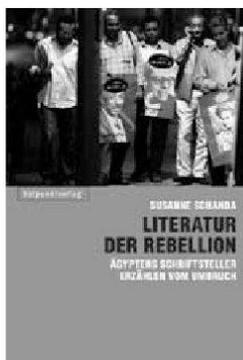
Doch nicht allen Leserinnen gefallen Sahar al-Mougy's Bücher: «Kürzlich sagte mir eine schüchterne Frau an einer Literaturdiskussion, dass sie den Roman *Noon* nicht mochte und es schwierig fand, die Lektüre fortzusetzen, weil er all ihren religiösen Überzeugungen widersprach. Das Buch war offenbar ein Schock für sie. Sie fand sich selbst nicht in dieser Welt wieder. Oder vielleicht erkannte sie doch einen Teil von sich und verkraftete das nicht? Aber sogar diese junge verschleierte Frau kam immerhin zur Buchdiskussion und wollte sich austauschen. Die Idee, dass man sein Leben neu erfinden kann, berührt die Leser.»

Das Ende der Zwiespältigkeit

Den Volksaufstand vom 25. Januar 2011 und die folgenden Wochen auf dem Tahrir-Platz bezeichnet Sahar al-Mougy nach wie vor als Revolution, trotz der Rückschläge. «Mein Bild von meinem Heimatland hat sich dadurch verändert. Ich hatte zuvor immer ein äusserst problematisches Verhältnis zu Ägypten. Ich liebte das Land, gleichzeitig ärgerte ich mich darüber. Diese Zwiespältigkeit ist passé. Ich hätte nie erwartet, dass wir eine Revolution zustande bringen würden. Das kollektive Selbstbild hat sich verändert. Wir wurden uns gewahr, wer wir wirklich sind; wir haben Vertrauen in uns selbst gewonnen und wissen nun, dass wir etwas bewegen können. Dieses kollektive Selbstbild ist sehr wichtig, was

Auszug aus:

Susanne Schanda, *Literatur der Rebellion. Ägyptens Schriftsteller erzählen vom Umbruch*. Rotpunktverlag, Zürich 2013, 256 Seiten, Fr. 38.–



Buchpräsentation:
Zusammen mit dem
ägyptischen Autoren
Chalid al-Chamissi

Mittwoch, 12.6., 19.00
Uhr: Literaturhaus
Basel

Donnerstag, 13.6.,
20.00 Uhr: Kaufleuten
Zürich

auch immer an der politischen Front passiert.»

Sahar al-Mougy hat sich seit Jahren auf verschiedenen Ebenen für eine Demokratisierung ihres Landes eingesetzt. Sie engagierte sich in der Organisation The Women and Memory Forum, einer ägyptischen NGO, für die Aufarbeitung der arabischen Geschichte aus der Gender-Perspektive. Von Beginn an war sie aktives Mitglied bei der Kifaya-Bewegung, die für ein Ende des Mubarak-Regimes kämpfte, und später Gründungsmitglied der Gruppe «Schriftsteller für den Wandel».



Sahar al-Mougy auf dem Mokattam-Hügel über der «Totenstadt» in Kairo. Bild: Sherif Sonbol

book dazu und multiplizierte die Kommunikationsmöglichkeiten.»

Auch der literarische Boom der letzten Jahre in Ägypten wäre ohne die Aktivitäten im Internet nicht möglich gewesen: «Es wurden virtuelle literarische Zirkel und Gemeinschaften gegründet. Die Kinder des Internets haben den Büchern einen grossen Dienst erwiesen, indem sie lasen, diskutierten und die Bücher weiter verbreiteten.»

Wie sich der politische und gesellschaftliche Umbruch auf das künftige literarische Schaffen am Nil auswirken wird, darüber kann vorläufig nur speku-

Verrückte Welten erschaffen

Bei all diesen Aktivitäten, die den Boden für eine Veränderung bereiteten, habe auch die Jugend eine eminent wichtige Rolle gespielt, sagt al-Mougy: «Die jungen Blogger waren stark genug, um stehendes Wasser in Bewegung zu bringen. Ich meine damit nicht nur politische Blogs, sondern das Bloggen überhaupt. Ein Mädchen, das anonym einen Blog schreibt, hat jede Möglichkeit, ihre Eltern oder Lehrer zu kritisieren. Im virtuellen Raum kann sie sich austauschen, sie erhält Zustimmung und gewinnt Stärke. Bloggen ist in diesem Sinn eine Form von Aktivismus. Dann kam Face-

liert werden. Sahar al-Mougy hat die vorübergehend unterbrochene Arbeit an einem Roman wieder aufgenommen. «Ich habe das Gefühl, dass das Schreiben der ägyptischen Autorinnen und Autoren allgemein abenteuerlicher und riskanter sein wird, da wir erlebt haben, dass Wunder tatsächlich geschehen. Diese befreite Vorstellungskraft könnte das Schreiben transformieren, zumindest auf der Inhaltsebene. Es gibt ein Vertrauen, neue Territorien zu erkunden, ein Vertrauen in die Fähigkeit, verrückte Welten zu erschaffen, in der Dinge geschehen, die verrückt und zugleich relevant sind.» ●

Susanne Schanda beschäftigt sich seit 15 Jahren intensiv mit dem Nahen Osten. Aus zahlreichen längeren Aufenthalten kennt sie Alltag, Kultur und Gesellschaft Ägyptens von innen. Sie ist freie Journalistin für Zeitungen, Radio und Webpublikationen. Susanne Schanda ist 1960 in den Niederlanden geboren und lebt in Bern. www.susanneschanda.ch